

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER





ARNOLD STADLER

*Am siebten Tag flog ich zurück*

Meine Reise zum Kilimandscharo

Roman

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließen. Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Originalausgabe

Erschienen bei S. FISCHER

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397250-4

## INHALT

<i>Präludium</i>	
Vor der Abreise	7
Erster Tag	55
Zweiter Tag	87
Dritter Tag	121
Vierter Tag	155
Fünfter Tag	175
Sechster Tag	195



*Präludium* VOR DER ABREISE





All meine Wege verschwanden einst unter dem Makadam an den hellen heißen Tagen meiner Kindheit. Makadam war ein schönes Wort, das schwarz glänzte, welches Männer mit ihren Schaufeln auf dem Boden meines ersten Lebens verteilten. Es waren Männer mit freiem Oberkörper mitten in den Feldern meiner Erinnerung. Und damit verschwand auch der Staub von hundert Jahren oder mehr für immer unter dem Makadam. McAdam war ein Schotte, der von seiner Erfindung oder Entdeckung am Ende doch nichts hatte. Geboren wie Mozart im Jahr des Heils 1756, war John Loudon McAdam ein Erfinder. Ich sage lieber: Entdecker, der im Jahr des Wiener Kongresses auf seinen revolutionären Makadam stieß. Mit vierzehn ging er nach New York. Stand auf der britischen Seite im Unabhängigkeitskrieg. Reich geworden durch Kriegsbeute, musste er New York verlassen und kehrte 1783 nach Schottland zurück. Es reichte aber noch für ein schönes Anwesen, auf dem er in zweiter Ehe mit der Schwester von James Fenimore Cooper lebte. Seine erste Straße führte zu jenem Landsitz, auf dem er starb. Er starb und musste alles andere zurücklassen wie du und ich.

Mitten in den Feldern meiner Erinnerung stehen halb nackte Männer und schwarze Kühe in den angrenzenden Weiden.

Es war die Straße nach Walbertsweiler, eigentlich nur ein Feldweg, wobei das Wort »nur« eine selige Welt bescheint. Denn »nur« war ein Wort »mehr als alles«. Es war zwischen unserem Heimatfriedhof und den Kühen in Halbtrauer. Und wenn wir die Totenglocke hörten, fragten wir uns »Wer ist es?« und beteten ein Requiem aeternam.

Wir kamen auf den Friedhof, unsere Kühe wurden immer wieder abgeholt und verschwanden in den Städten und Bäumen von Menschen, die auch lange tot sind. Und einige von ihnen hatten den seltsamen Wunsch, verbrannt zu werden und dass ihre Asche über dem Meer verstreut würde. Andere wollten nun unter einem Lieblingsbaum im Friedwald ruhen und verwechselten ihre Asche mit sich selbst.

Ach, der Mensch, und dieser Weg, mein erster Weg, führte schon mitten in den Wald. Ab da war ich eigentlich immer auf Holzwegen unterwegs.

Dieser Weg, der bis zur Landesgrenze führte, an dem noch in meiner Kindheit die Grenzsteine zu sehen und zu lesen waren. Ein Kind konnte damit sein Leben als Leser der Welt beginnen.

Auf dem einen Stein stand »Großherzogtum Baden« mit den entsprechenden Hoheitszeichen, auf dem anderen »Königreich Preußen« in Schwarz und Weiß. Das war mitten im Wald, einen Kilometer von meiner ersten Welt entfernt.

Glaubte ich, weil es schön war oder weil es wahr war?

Der rabenschwarze Teer, die schneeweißen Körper und dieser Weg, auf dem kein Gras mehr wachsen sollte?

Die Männer in den Feldern waren dafür zuständig, den heißen Makadam auf meinem Weg zu verteilen, und dann fuhr jene Walze über alles, unter dem meine erste Welt verschwand. Oder war es anders?

Du glaubst, dass du glaubtest. Doch glaubtest du, weil es schön war oder weil es wahr war wie der Makadam auf meiner Straße, die aus meiner Welt hinausführte in die andere Welt hinter dem Wald? Makadam: Es war eines unserer schon wieder verschwundenen Fremdwörter, denn es kam ja von Herrn McAdam. Und das Tu-Wort »glauben« schmolz wie das Hauptwort »Makadam« zu einem unauflöselichen Nichts.

Da stand ich einst und sah den Arbeitern zu, wie sie zur Zeit der Hundstage unsere Wege, die meist Feldwege waren, verteerten und versiegelten.

Und nun, unterwegs zu diesem Berg, der nun schon eine Zeitlang Kilimandscharo hieß, da dachte ich, dass diesen Kindern in den Dörfern am Fuße des Kilimandscharo oder auch erst ihren Kindern der Makadam wohl noch bevorstand, und auch: dass ihre Welt verschwand. Wie ich verstand ...

Ich hatte es hinter mir. Das war vielleicht der einzige wirkliche Unterschied. Dass ihre Welt verschwand. Unter der Walze und dem Makadam. Oder auf Taubenfüßen.

So etwas war eines der Hauptereignisse meiner Kindheit. Das war fast schon alles.

Mein Leben hat keinen Plot. Mein Leben ist kein Thriller. Es ist kein Roman von einem, der fast zwanzig erste Jahre lang nicht wegkam und doch vom Meer und vom Kilimandscharo wusste.

So weit konnte ich vorausdenken und zurückdenken, und wie ein Dichter, den ich etwas näher kennengelernt hatte, sagte: Die Zukunft war damals meine Sehnsucht, so wie die Erinnerung nun mein Heimweh ist.

Ich hatte nun fast mein ganzes Leben in Städten gelebt, und je größer sie waren, schienen sie des Glaubens, sie wären das Zentrum, und der Rest der Welt wäre die Provinz, über die sie nach Gutdünken verfügten wie der Sultan von Brunei über das Gesetz und die Menschen. Und Heimat war der Ort, wo wir herkamen und wo es hinging. Also da, wo wir nicht waren. Dachte ich. Jedes einzelne Leben ist die Welt. Dachte ich.

Doch nun war ich auf dem Weg zum Kilimandscharo.

Auch meine leichtfertige Reise in sechs Tagen würden wohl unzählige Lebewesen mit dem Leben bezahlen, ganz zu schweigen von den Qualen unserer Wirbelsäulenverwandtschaft in den Versuchslabors dieser Welt, und der Reim von »Qualen« auf »bezahlen« war von mir keineswegs beabsichtigt, die Qualen all der Lebewesen, die im Dienst meiner sicheren Weltreisen standen und dafür sorgten, dass ich mit der neuesten Medizin in meiner Antibiotika- und Soforthilfebox, selbst gegen den neuesten Fußpilz, reiste, gegen den jedes Kreuzfahrtschiff bewaffnet war. Und ich dann auch. Dachte ich, als hätte ich sämtliche Krankheiten besiegt. Ich hatte einen Neffen,

der rechnete für eine große Firma die voraussichtlichen Schmerzensgeldsummen, die an die Absturzopfer zu zahlen wären, aus. Warum immer alle so teure Uhren haben wollten und in der First Class auch tatsächlich hatten, war vielleicht auch ihm ein Rätsel. Vielleicht war es der Irrglaube, sie hätten so die Zeit im Griff. Und das Leben und alles. Oder war es, weil eine Rolex etwas war, das sie überlebte? Die so genau war, dass ihr Besitzer sein genaues Todesdatum hätte ablesen können, auf eine Tausendstelsekunde genau auf dem Weg nach unten.

Das meiste in meinem Leben war mittlerweile Schmerzprophylaxe geworden, so musste ich es sagen.

Ich gehörte anscheinend auch zu jenen, die weiterlebten und ihre Feste feierten und dann und wann am Meer ankamen, war einer von denen, die sich immer noch Reisen ausdachten und davon träumten, die an einem schönen Tag aufs Meer hinausschauten und aufatmeten, als wäre die Welt etwas Schönes. Und glaubten, es zu glauben. Glaubte ich etwas, weil es schön war? Oder weil es wahr war?

Dabei wusste ich auch nicht, wie viele Schwalben es von ihrem Nest unter unserem Dach bis zum Kilimandscharo geschafft hatten oder nicht. Oder auf meinem Flug den Nil entlang in den Triebwerken meiner Maschine landeten, die mich bis zum Kilimandscharo brächten oder nicht. Das war ja auch nicht klar, und die Flugangst, die noch nicht von der Flugscham abgelöst worden war, war eine Tatsache, mit der die Börse rechnete, und erst recht jene unerschütterlich frechen Vertreter von der Time-is-money-Fraktion, jene Anhänger dieses Henry-Ford-artigen Lebensmodells auf dem

Weg nach oben (in seiner alten Vieldeutigkeit) oder auch Loser in meinem Alter, die es nicht bis zum Börsenplatz geschafft hatten und einen wie mich noch auf dem Weg zum Gate abfangen wollten, um eine Lebensversicherung für diesen Flug abzuschließen, um mir einzureden, der Absturz sei eigentlich ein Gewinn, zumindest eine Win-win-Situation, um mir das Ganze schließlich auch noch als gute Tat im Blick auf meine Enkel zu verkaufen. Woher wussten sie denn, dass ich Kinder hatte? Wie ich diese Win-win-Sprache hasste, das Preis-Leistungs-Verhältnis-Leben des sich so nennenden Verbrauchers! Wie mein patagonischer Onkel den Wind gehasst hatte, diese Gewalt von Nichts über etwas.

Das dachte ich beim wackeligen Landeanflug in Frankfurt. Und dann erst recht beim Stop-over in der Transitzone, am Gate von Ethiopian Airlines. Und dann an Bord auf dem Weg über das Mare Nostrum, und ich hoffte, dass an diesem kalten Tag der Heiligen Drei Könige kein einziger Mensch unter mir ertrank. Und dann über den Nil hinauf immer weiter in die Geschichte. Über die Gräber und Ruinen hinweg via Aksum. Und dann würde ich bei den Nachfahren von König Salomon und der Königin von Saba landen. Für einen halben Tag lang in der Transitzone des Flughafens von Addis Abeba International. Und was ich da erleben würde.

Und dann bei den ersten Menschen, das heißt: dort, von wo sich angeblich die ersten Menschen in die Welt aufgemacht hatten. Doch waren sie nicht schon da? (Was war *da* doch ein vieldeutig unbrauchbares Wort.) Das war

vom Fuß des Kilimandscharo aus. Heute hieß es Tansania, wo die Experten die ersten Menschen orteten, also wie in der Bibel Adam und Eva, die im Garten Eden lebten, im Paradies, das aber bisher irgendwo im Zweistromland, im nördlichen Mesopotamien gedacht war. Die Bibel nannte ja Namen: von der Genesis zu Adam und Eva im Paradies. Dann ging es außerhalb weiter. Es kamen Kinder dazu, Abel und ein missglücktes namens Kain, von dem wir alle abstammten, wie ich gelernt hatte.

Dorthin, wo der Mensch von heute das Paradies von einst ortete, war ich nun unterwegs. Ich, einer, der immer noch »ich« sagte.

Ich dachte schon voraus.

Der Flug war so billig, dass die halbe Maschine leer war und ich vier Plätze ganz für mich gehabt hätte. Und ich hätte alles verschlafen können, selbst einen Absturz. So viel war ich ihnen wert, dass sie kalkulierten und eher einen Absturz riskierten als einen sicheren Flug. Nun gut. Ich kannte mittlerweile meinen Platz im Leben, und der war ziemlich ebenerdig, verglichen mit den glanzvolleren Beispielen, doch auch da unten angekommen, konnte man als Egoist gelten.

Meine Final Destination war Kilimandscharo International. Aber da nahmen sich die Luftfahrtgesellschaften vielleicht doch etwas zu wichtig: Bei »Final Destination« dachte ich immer an etwas ganz anderes.

Zurück zu den Mortgagehändlern: Nahmen sie von so einem wie mir an, dass ich Enkel hatte und dass die halbe Welt nun schon »Opa« sagte zu mir?



Doch dann waren es nicht die Schwalben, die ihren Flug überlebt hatten, sondern ich, noch so ein immer wieder Überlebender.

Und den Lebensversicherern in den Hallen der internationalen Departure-Zonen war es auch recht, dass ich überlebte. Denn sie wollten ja wieder beim nächsten Flug ihr Geschäft machen mit solchen wie mir. Die von meiner Angst lebten waren in der Mehrheit, das war meine Erkenntnis. Doch ich wollte diese Angst nicht Oberhand gewinnen lassen über mich.

Es war eine Tatsache, dass es nicht alle Menschen und Schwalben schafften, die jeden Tag von Bett zu Bett und von Stalltürchen zu Stalltürchen und von Nest zu Nest unterwegs waren, von ihrem Stalltürchen im Schwarzwald zu ihrem Stalltürchen bei der Momellafarm in Tansania, die ich unbedingt sehen wollte, den Schauplatz eines Hollywoodfilms und des Lebens eines alten Nazis, der noch mit 85 im Stehen von einem Einbaum aus eigenhändig Krokodile erlegt hatte.

Dass es nicht alle geschafft hatten bis zu diesem Tag, wohl aber ich. Das war noch ein kleiner Fortschritt meiner darwinistischen Erkenntnis. (Die bestritt ich keineswegs: Sie war nur nicht so schön wie wahr.)

Dass ich mich tatsächlich auf dem Siegertreppchen der Überlebenden befand.

Ja, aus mir war mittlerweile schon fast ein alter Mann geworden, der immer noch »ich« sagte. Und immer noch ja sagen konnte und nein. Ich. Was für ein Joint Venture aus Samenzelle und Ei.

Seither hatte ich manches Mal geglaubt, auf der Verlie-

rerseite zu sein und dass Irma Köllner so langsam recht bekäme mit ihrer Kartenspiel-Erkenntnis aus der Freiburger Vorstadtkneipe. Die, wenn für sie abzusehen war, dass sie am Verlieren war, »Ez goat's d'Schießgass' abi!« in ihren Lebensraum hineinrief. Die Alemanninnen und Alemannen hatten ja die Lautverschiebung von »ie« zu »ei« nicht mitgemacht. Und sie unterschieden noch zwischen »schiese« und »schi-ese«. Also zwischen »scheißen« und »schießen«. Das war auch nicht vornehmer.

Ein alter Satz aus meinem Leben, meinem nachträglichen Leben, war, dass sich der Mensch darin am meisten glich, dass er sich nicht glich. Und dass jedes einzelne Leben die Welt war.

Die einen sprachen von Naturparadies und konnten sich nicht sattsehen, wie ganze Schwärme von Ölsardinen ins Killerwalmaul hineinschwammen. Das waren die Naturgläubigen.

Die anderen? – Und wenn ich jetzt wieder an meine Schwalben dachte, die mir vorausgeflogen waren nach Afrika?

Wäre ich einer von denen gewesen, die ein Requiem auf die Schwalben geschrieben hätten, die ihren Heimweg nicht schafften?

Ich konnte doch nicht einfach »Schwamm drüber« sagen wie Onkel Henry.

So kam eines zum anderen, und am Ende stand ich am Check-in.

Es war am Tag der Heiligen Drei Könige, die sich einst wohl von Persien aus nach Betlehem aufgemacht hatten,

um in einem Stall einem Kind als Retter des Universums zu huldigen. Um dann als Knochen in einem goldenen Schrein zu landen, über dem dann der Kölner Dom errichtet wurde, was für ein Mega-Wallfahrts-Geschäftsmodell auf der Höhe des 13. Jahrhunderts.

Einst sollte ein Kind die Welt retten, und über dieses Betlehem war ein solcher Glanz gekommen nach dem Stall und der Stallgeschichte, der schon nach ein paar Tagen auf die Heiligen Drei Könige abfärbte, so dass ihre heiliggesprochenen Knochen zuerst von den Kölnern in Mailand gestohlen wurden. Es war eines der erfolgreichsten Geschäftsmodelle der Geschichte, das Köln erst recht zu Köln machte.

Das Wort »Gottesdienst« konnte ich auch nicht leiden. Das protestantische Wort »Gottesdienst« mochte ich nicht. Es kam zuerst aus dem römischen und dann aus dem preußischen Militärdienst für mich. Und einer wie Kaiser Wilhelm war ja auch noch als Bischof von Preußen der erste der Gottesdiener, nach dem mein Kilimandscharo benannt war, was ich aber auch noch nicht wusste in den Jahren, als der Kilimandscharo über meinem täglichen Esstisch hing: als Gemälde von Fritz Lang. Außer diesem Bild und Namen wusste ich praktisch nichts von ihm. Wie es dahin gekommen war, wusste ich auch nicht so recht. Mir wurde gesagt, dass es ein Hochzeitsgeschenk gewesen sei ... Fritz Lang: »Der Kibo«, ein Ölbild im Format ein Meter dreißig mal neunzig. – Seitdem ich das Bild zum ersten Mal wahrgenommen hatte, gab es wohl kein schöneres Reiseziel für mich, als jene Stelle zu sehen, die